

Lebenswelten

Wie ticken Jugendliche?

Wer die unter 18-Jährigen erreichen möchte, muss sich mit ihren Lebenswelten beschäftigen. Welche Themen bewegen sie, wie definieren sie sich und andere? Die aktuelle SINUS-Jugendstudie hilft beim Verständnis.

Von Beate Köhne

Wie sein aktuelles Projekt heißt? Ihab Abou Sahyoun lächelt. „Den Namen weiß ich gar nicht mehr“, sagt er, „aber eigentlich ist der auch nicht so wichtig.“ Fest steht: Sobald alle wieder aus den Sommerferien zurück sind, wird der 19-jährige Ihab gemeinsam mit anderen Jugendlichen aus dem Wedding ein Video drehen. „Nicht das Ergebnis ist entscheidend, sondern dass eine Diskussion entsteht und sich alle auf etwas einigen“, sagt er. Die Meinung der Jugendlichen müsse immer einbezogen werden, damit ein Projekt funktioniert, findet Ihab, selbst bei so banalen Fragen wie jener, ob die Zimmertür geschlossen werden soll oder nicht. „Wenn die Jugendlichen mich fragen, ob ich der Projektleiter sei, dann sage ich: Nein, wir alle sind der Projektleiter“, erklärt er.

Gemeinsam Handeln lernen

Partizipation, Begegnung auf Augenhöhe, Verantwortung üben und Handeln lernen – all das, was auf theoretischer Ebene immer wieder gefordert wird, praktiziert Ihab Abou Sahyoun mit größter Selbstverständlichkeit. Schließlich ist es auch noch nicht allzu lange her, dass er selber an Jugendprojekten im Märkischen Viertel in Berlin teilnahm, wo er lebt, seit seine Familie aus dem Libanon nach Deutschland kam. Mit 14 fragte Ihab den Sozialarbeiter, ob er bei einem Projekt mithelfen könne. Bald darauf begann er, in seiner Freizeit eigene Projekte auf die Beine zu stellen, oft mit Jungen aus arabischen Familien. Inzwischen, schätzt Ihab, müsste er wohl 30 bis 40 Zertifikate beisammen haben. Im Internet ist nachzulesen, wie Ihabs aktuelles Projekt heißt: Medien World. Es wird von *Think Big* gefördert. *Think Big* ist ein gemeinsames Programm der Fundación Telefónica und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit o2. Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren können sich ganz unkompliziert online für eine Projektförderung in Höhe von 400 Euro bewerben. Von regionalen Partnern vor Ort erhalten sie fachliche Unterstützung.

Eigene Ideen sind gefragt

„Unser Ziel ist es, breite Schichten von Jugendlichen zu erreichen – am besten alle“, erklärt Programmleiter Christian Hahn, „daher geben wir auch keine Themen vor, sondern fragen: Was sind eure Ideen, wozu wollt ihr etwas machen?“ Es genüge keineswegs, mit

der Haltung ‚Auch du kannst etwas verändern!‘ an Jugendliche heranzutreten, um sie zum Engagement zu bewegen: „So erreicht man immer nur dieselben, vor allem die Sozialökologischen.“ Christian Hahn hat sich bereits eingehend mit der aktuellen SINUS-Jugendstudie beschäftigt, jener unter anderem von der DKJS in Auftrag gegebenen qualitativen Grundlagenstudie, die die unterschiedlichen Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen beleuchtet. „Solche Studien helfen uns allen, noch besser zu werden“, sagt er. Als ‚Sozialökologische‘ werden in der SINUS-Studie all jene nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen bezeichnet, die eine sozialkritische Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe mitbringen. Neben ihnen wurden Konservativ-Bürgerliche, Adaptiv-Pragmatische, Prekäre, Materialistische Hedonisten, Experimentalistische Hedonisten und Expeditiv gemacht.

Individuelle Förderung wird immer wichtiger

„Die ‚Jugend von heute‘ existiert so nicht. Es gibt vielfältige Gruppierungen mit ganz unterschiedlichen Biographien, Interessen und Perspektiven“, erklärt Peter Martin Thomas, der Leiter der SINUS-Akademie und Co-Autor der aktuellen SINUS-Jugendstudie. Das habe Konsequenzen für alle, die mit Jugendlichen arbeiten: „Früher war es einfacher, die breite Masse zu erreichen.“ ▶

gestärkt erwachsen werden

Berechnen Sie die Fläche des Dreiecks zwischen Berliner Fernsehturm, Zugspitze und Kölner Dom. – Wenn Sie sich jetzt fragen, warum Sie das tun sollen und was diese Aufgabe mit Ihnen zu tun hat, geht es Ihnen wie vielen Schülerinnen und Schülern: Sie können den Zusammenhang des Lehrstoffs mit ihrem eigenen Lebensalltag immer weniger nachvollziehen. Die aktuelle SINUS-Jugendstudie macht deutlich, dass dies insbesondere für bildungsbenachteiligte Jugendliche zutrifft.

THEMA No. 4 zeigt Beispiele, wie sich Mädchen und Jungen begeistern lassen, wenn Lernformate ihre Erfahrungswelt und Lebenswelt einbeziehen.

Mehr Informationen zum Programm und zur THEMA-Reihe finden Sie unter: www.wegefinden.net

Eine inspirierende Lektüre wünscht
Matthias Krahe
Programmleiter

wege
finden

deutsche kinder-
und jugendstiftung
mit der Heinz
Nixdorf Stiftung

Die Cafeteria im Jugendhaus habe für viele ausgedient, solche Räume fänden Jugendliche jetzt im Internet. Daher muss man umso genauer hinschauen, um zu verstehen, was welche Jugendlichen brauchen. Individuelle Förderung werde immer relevanter. „Besonders wichtig ist es, auf diejenigen einzugehen, die weniger Erfolge vorweisen können“, sagt Peter Martin Thomas. Die Jugendlichen in der prekären Lebenswelt seien in der letzten SINUS-Studie vor vier Jahren längst nicht so ausgeprägt sichtbar geworden. „Inzwischen gibt es eine Lebenswelt, in der auch die Teilhabe über Konsum nicht mehr denkbar ist, in der die Jugendlichen keinerlei Perspektiven für ihren Beruf haben, sich für die soziale Stellung ihrer Familien schämen und häufig in den schlechteren Wohnungen leben.“ Es gelte daher, genauer hinzuschauen, wo sich Lücken auftun und wo welche Jugendlichen durchs Netz fallen.

„Mir ist immer ein bisschen unbehaglich, wenn jemand von der ‚Jugend von heute‘ redet. Das klingt erst mal abwertend, so wie ‚Früher war alles besser‘. Es gibt Leute, die man daran erinnern muss, dass es eine unglaubliche Vielfalt gibt.“ Sonia, 15 Jahre

Selber entscheiden, was gelernt wird

Dies geschieht zum Beispiel in den jährlichen *o.camps* in Hessen, einem gemeinsamen Programm der DKJS und des Hessischen Kultusministeriums. Das 2007 gestartete Programm richtet sich an versetzungsgefährdete Schülerinnen und Schüler aus der achten Klasse. In den Osterferien lernen und leben sie zwölf Tage gemeinsam, angeleitet von Lehrkräften, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und Jugendleitungen. Dabei geht es nicht nur um das kommende Zeugnis, sondern auch darum, Erfolge zu erleben, neue Motivation zu entwickeln und wieder Spaß am Lernen zu gewinnen.

Think Big – fast 1000 Projektideen mit 20.000 beteiligten Jugendlichen

Eigene Ideen umsetzen motiviert



„Lernen bekommt insbesondere dann einen Sinn, wenn es an die eigenen Interessen anknüpft und einen Praxisbezug hat“, erklärt Programmleiterin Sibylle Schulcz. Die Lebenswelten der Jugendlichen zu kennen, sei in ihrem Programm daher sehr wichtig. In der aktuellen SINUS-Jugendstudie finde sie diesen Ansatz bestätigt. „Wir bringen zwar die Ideen mit ins Camp, aber bei uns entscheiden die Jugendlichen, was sie machen wollen. Nur so wird das Projekt auch zu ihrem Projekt.“

Was hat Backen mit Mathe zu tun?

Die 15-jährige Chiara, in diesem Jahr eine „Wackelkandidatin“ in Deutsch, sagt denn auch: „Im *o.camp* wurde man so aufgenommen, wie man ist. Wir mussten uns zwar auch melden, aber du

konntest deine Meinung sagen und es sagte keiner, das sei jetzt aber falsch.“

„Es gibt zwar Ausnahmen, aber je älter die Leute werden, desto weniger verstehen sie die Jugendlichen. So bis 30 oder 40, da geht das immer noch. Aber ich mache ja zum Beispiel viel Sport, und zwar Skateboarding. Wenn wir irgendwo fahren, wo wir stören oder man rempelt mal jemanden an, dann drohen Ältere gleich mit der Polizei. Jüngere sagen: ‚Hier geht das nicht.‘ Dann sehen wir das ja auch ein und gehen woanders hin.“ Max, 15 Jahre

Auch die neuen Lernmethoden haben ihr gefallen, die Gruppenarbeit, das gemeinsame Vortragen der Ergebnisse, die Spiele. „Ich war im *o.camp* und ich weiß jetzt, dass ich es kann. Wenn ich mich bei der nächsten Arbeit noch mal anstrenge, dann werde ich es schaffen“, sagt Chiara. Ihr Ziel sei es, nicht aufzugeben, wenn einmal etwas nicht klappe. Und sich nicht zu verstellen, sondern so bleiben, wie man ist: „Das ist der beste Weg.“ Das *o.camp* arbeitet eng mit den Schulen zusammen. „Wir verstehen uns als Ergänzungsangebot“, erklärt Sibylle Schulcz, „wir wollen unterstützen und nicht stigmatisieren nach dem Motto ‚Das habt ihr nicht geschafft.‘“ Die im Camp praktizierte Verknüpfung von Projektlernen und Fachunterricht sei zwar keine gängige Unterrichtspraxis, aber: „Je mehr die Lehrkräfte an der Heimatschule mitbekommen, was wir hier tun, desto begeisterter sind sie.“ In ihren selbst gewählten Projekten lernen die Jugendlichen nämlich spielerisch und quasi nebenbei, so wie die Mathegruppe, die sich für das Backen mit dem Freiluftofen entschied. In den Rezepten standen so viele Brüche und Maßeinheiten, dass allen einleuchtete, wie viel Mathe doch mit ihrem Alltag zu tun hat. „Es gibt unglaublich viele Themen, für die sich junge Leute interessieren“, sagt auch Peter Martin Thomas von der SINUS-Akademie, „man darf sie nur nicht allgemein nach Politik fragen, sondern bewusst nach konkreteren Themen.“ Auch die Bereitschaft zum Engagement sei da. „Da sind Jugendliche aber relativ pragmatisch, das muss auch etwas bringen: Ich möchte zumindest etwas lernen, ich möchte dabei auch Spaß haben und etwas für den Lebenslauf darf auch gern dabei herauspringen.“

Gemeinsam aktiv werden macht Spaß

Sonia und Max aus Halle durften dank ihres Engagements jetzt sogar dem Bundespräsidenten die Hand schütteln. An der *Saaleschule für (H)alle* haben sie gemeinsam mit anderen Freiwilligen den Schulhof umgestaltet. „Unser Innenhof war ziemlich langweilig und trist und da kam uns die Idee, transportable Elemente und Rampen zu bauen, die man dann auch mal in der Stadt irgendwo hinstellen kann“, erklärt Max. Der begeisterte Skateboarder kümmerte sich um die Rampen, andere bemalten und besprühten die Wände. Jetzt muss nur noch der TÜV die Rampen abnehmen.

Unterstützt wurden die Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler von *Jugendliche gestalten Stadt-Raum* im Rahmen des DKJS-Programms *Wege finden*, das durch Mittel des Europäischen Sozialfonds, das Land Sachsen-Anhalt und die Heinz-Nixdorf-Stiftung gefördert wird. „Von Anfang an wurde darauf geachtet, dass wir unsere Ideen einbringen und auch selber entscheiden“, lobt die 15-jährige Sonia. Warum sie mitgemacht hat? „Ich wusste, es würde mir Spaß machen, und ich würde Leute treffen, die dieselben Interessen haben wie ich. Über das Ergebnis habe ich mich natürlich gefreut, aber ich finde: Egal, was man bewegt, Haupt

sache, man bewegt etwas!“ Doch auch Sonia kennt viele Leute, die „keinen Bock“ haben. Sie wünscht sich, es wäre möglich, noch mehr Leute ins Boot zu holen. Nicht für ihr konkretes Projekt, sondern für jegliche Aktivitäten – einfach weil es Spaß macht, aktiv etwas zu gestalten.

Herausfinden, wer man ist

Bei *Think Big* als bewusst niederschwellig gehaltenem, offenem Programm scheint genau dieses Konzept aufzugehen: 40 Prozent aller jugendlichen Projektleiter geben an, Ähnliches zuvor noch nie gemacht zu haben, 39 Prozent zählen zu den sozial benachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen. Das kam bei einer anonymen Online-Befragung der Projektleiter heraus, in der sie unter anderem nach ihrem angestrebten Schulabschluss und ihrem Stadtteil befragt wurden. Projektleiter Ihab ist insofern eine Ausnahme, als er sich schon seit Jahren für die Jugendlichen in seinem Viertel engagiert. „Jugendliche haben wenig Perspektiven“, findet der 19-Jährige, „für manche ist es schon ein Ziel, als Pizzafahrer zu arbeiten und auf Trinkgeld zu hoffen.“ Er selber hat soeben seinen erweiterten Schulabschluss mit Qualifikation geschafft und hofft auf einen Job als Veranstaltungsleiter. Wahrscheinlich lande er aber doch im Sicherheitsdienst wie so viele, die er kenne: „Die nehmen gerne Ausländer.“ Er findet es wichtig, für Jugendliche auch einen Raum zu schaffen, wo sie mal ihre Wut rauslassen können, etwa im Tonstudio, wo er mit Jüngeren hingehet, um Songs aufzunehmen.

Lernen sollte interessant sein

„Viele Eltern und Kinder leben in komplett verschiedenen Welten. Bei mir ist das anders. Ich unterhalte mich jeden Tag mit meinen Eltern, und ich kann auch mit ihnen reden, wenn es Probleme gibt in der Schule. Aber ich glaube, die meisten Erwachsenen nehmen Jugendliche nicht ernst genug. Das ist auch ein großer Faktor, der mich an der Schule stört. Es gibt natürlich auch Ausnahmen. Unser Mathelehrer ist extremst nett. Aber Lernen sollte halt interessant sein und nicht so blass wie in der Schule. Im o.camp war es so, dass man sich auch gegenseitig geholfen hat. In den Lernwerkstätten haben wir in Gruppen gearbeitet und alle hatten ihr Projekt. Die einen haben zum Simple Past gearbeitet und die anderen zum Present Perfekt. Am Ende der Stunde haben wir alles zusammen geführt und uns die Projekte vorgestellt. Die Teamerin hat zwar auch mal was vorne erklärt, aber sie hat uns das irgendwie spielerisch beigebracht, auch wenn sich das jetzt vielleicht dämlich anhört. Mit den Teamern konnte man reden und die haben auch versucht, unsere Ideen umzusetzen. Wir haben die auch geduzt. Das war wirklich etwas anderes als Schule. Da kommst du morgens nicht so totgelangweilt hin und willst gleich wieder gehen. Du willst was erreichen. Ich weiß nicht, wie sie es hinbekommen haben im o.camp, aber so war es.“* Christian, 15 Jahre

* In den *o.camps* können versetzungsgefährdete Jugendliche aus Hessen in den Osterferien zwölf Tage lang gemeinsam und in intensiver Begleitung ihre schulischen Leistungen verbessern. www.ostercamps.de

„Die werden dann nicht unbedingt veröffentlicht, aber wir reden dann darüber“, sagt er. Warum er das eigentlich macht, diese häufigen Treffen mit den Jüngeren? Wieso er ein offenes Ohr hat für all ihre Probleme? So viel Zeit in sie investiert? „Ich weiß, dass ich damit viel bewirken kann“, sagt Ihab. „Es hat mich weiter gebracht. Ich weiß jetzt, wer ich selber bin.“ ■

o.camp – Fit für die nächste Klasse!

Mathe ganz praktisch lernen



Mehr zum Thema ...

Wer mehr über die SINUS-Jugendstudie und die Lebenswelten der Unter-18-Jährigen in Deutschland erfahren möchte, kann bei der DKJS-Akademie eine entsprechende **Fortbildung in Berlin, Magdeburg oder Trier** besuchen. Schwerpunkte sind die Themen ‚Schule‘ und ‚Berufliche Orientierung‘. Nähere Informationen und Termine unter Tel. 030/257676-867 oder auf www.dkjs-akademie.de.

Matheunterricht mal anders: Beim **Programm Mathe.Forscher** der DKJS entdecken Schülerinnen und Schüler forschend, wie viel Mathe in ihrer Lebenswelt steckt. Für diesen Ansatz wurde das Programm jetzt beim **Wettbewerb 365 Orte im Land der Ideen ausgezeichnet**, für den sich in diesem Jahr über 2.000 Projekte beworben hatten. Für die DKJS und die PwC-Stiftung, die das Programm unterstützen, ist es schon die zweite Auszeichnung: Im Jahr 2010 wurde bereits das gemeinsame Programm **Kultur.Forscher!** als Ort im Land der Ideen ausgewählt.

Literaturtipps:

Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten der Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren 2012 in Deutschland. Die aktuelle SINUS-Jugendstudie wurde herausgegeben von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung, der Bischöflichen Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, des Bischöflichen Hilfswerks Misereor und dem Südwestrundfunk (Verlag Haus Altenberg 2012, 368 Seiten, ISBN 978-3-7761-0278-9, 39,90 Euro).

Jugend in Neukölln, herausgegeben von Klaus Farin (Archiv der Jugendkulturen 2012, 204 Seiten, 20 Euro), zeigt die Lebenswelten von 13 Elftklässlern aus Neukölln. Außerdem ist eine **Wanderausstellung** mit Texten und Fotografien der Jugendlichen entstanden. Sie kann unter neukoelln@jugendkulturen.de angefragt werden.

Die September-Ausgabe des Magazins **bildungSPEZIAL** hat das Schwerpunktthema „Vielfalt“. Beiträge auch online unter www.bildung-plus.de.

Margret Rasfeld und Peter Spiegel: **EduAction – Wir machen Schule**, Murmann Verlag 2012, 263 Seiten, 21,90 Euro

Eine Schule für Jugendliche? Im Gespräch ... mit Margret Rasfeld, Leiterin der Evangelischen Schule Berlin Zentrum (esbz), einer privaten Gemeinschaftsschule mit reformorientiertem Ansatz

DKJS: Viele Schülerinnen und Schüler sagen, Schule habe kaum etwas mit ihrem Leben zu tun. Woran liegt das?

Margret Rasfeld: Weil sie so selten eigene Erfahrungen machen können. In den meisten Fächern müssen sie sich stattdessen an Schulbüchern und Arbeitsblättern abarbeiten. Ich bin fest überzeugt davon, dass jedes Kind etwas schaffen und sich engagieren will. Jeder möchte gelobt werden und blüht dann auch auf. In der Schule werden aber nur ganz bestimmte, zumeist kognitive Fähigkeiten abgefragt. Die Begeisterungsfähigkeit, die jüngere Kinder noch haben, wird ihnen im Laufe der Schulzeit eher abgewöhnt. Deswegen stehe ich auch für eine völlig neu aufgestellte Schule, die den Herausforderungen des Alltags im 21. Jahrhundert gerecht wird. Reförmchen am alten System reichen nicht aus. Wir müssen noch mal querdenken und andere Formate entwickeln.

DKJS: In Ihrem aktuellen Buch schreiben Sie: „Bildung muss Potentialentfaltung sein.“ Was heißt das konkret im Schulalltag?

Margret Rasfeld: Wir haben an unserer Schule zum Beispiel Gelegenheiten für Erfahrungslernen und für Engagement geschaffen. In Fächern wie ‚Verantwortung‘ und ‚Herausforderung‘ kann jeder seinen Bereich finden, eigene Projekte entwickeln, an seine Grenzen kommen und dabei Metakompetenzen erlernen. Auch der Klassenrat oder die wöchentliche Schulversammlung sind da ganz wichtig. Außerdem vergeben wir bis zur neunten Klasse keine Noten. Ein Portfolio ist sowieso viel aussagekräftiger.

DKJS: Wie lernen Ihre Schülerinnen und Schüler denn, selbstständig und eigenständig zu arbeiten?

Margret Rasfeld: Wir arbeiten jahrgangsübergreifend, und zwar 7-8-9 gemeinsam. Als Gemeinschaftsschule nehmen wir alle Kinder, auch Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf und mit Hochbegabung. In der Heterogenität ist Frontalunterricht, bei dem alle dasselbe zur selben Zeit tun müssen, ausgeschlossen. Deswegen gibt es zum Beispiel das Lernbüro, ein Lernformat, das selbstgesteuertes Lernen ermöglicht. Alle prüfungsrelevanten Themen sind dort von den Lehrerinnen und Lehrern als Themenbausteine aufbereitet. So kann jeder in seinem eigenen Tempo und auf seinem eigenen Niveau arbeiten. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden morgens, mit welchem Fach sie sich beschäftigen wollen. Und sie legen fest, wann sie ihre Leistungsnachweise erbringen möchten. Das führt zu einer hohen Motivation und auch zu Angstfreiheit. Niemand kommt unter Druck, nur weil er zwei Wochen krank war. Weil selbstständiges Lernen ein sehr hohes Ziel ist, bekommt jeder bei uns einen Coach an die Seite. Wir haben zwei Klassenlehrer pro Klasse und jeder betreut 13 Tutanden.

DKJS: Welche Rolle spielt der ganztägige Unterricht?

Margret Rasfeld: All unsere neuen Lernformate kommen aus dem Ganztag. Und da immer mehr Schulen ganztägigen Unterricht

anbieten, bietet sich eine Riesenchance, Schule völlig anders zu organisieren. Zum Beispiel soll in Schulen ja interdisziplinär und projektorientiert gearbeitet werden. Die meisten sind derzeit aber noch so organisiert, dass das eher verhindert wird. In 45 Minuten kann ich kein Projekt anfangen. Deswegen haben wir gesagt: Donnerstag ist unser Projekttag, da wird fünf Stunden lang nur im Projekt gearbeitet. Das erleichtert auch die Arbeit mit außerschulischen Partnern in und außerhalb der Schule.

DKJS: Viele Schulen klagen aber über fehlende Ressourcen, vor allem an Zeit und an Personal, um auf einzelne Schülerinnen und Schüler individuell eingehen zu können.

Margret Rasfeld: Man kann durch Organisation und Struktur wirklich sehr viel steuern und bewirken. Nehmen wir etwa die zwei Wochenstunden, die wir für Tutorengespräche anbieten – die liegen in der Studienzeit. Der Rest der Klasse bearbeitet währenddessen selbstständig Aufgaben oder bereitet Referate oder Leistungsnachweise vor. Da wird Zeit ganz geschickt doppelt genutzt und man braucht auch nicht mehr Personal. Und man darf auch nicht vergessen, dass es eine sehr befriedigende Arbeit ist, wenn die Schülerinnen und Schüler gute Laune haben und ich nicht permanent aufpassen muss wie ein Dompteur, damit die ganze Klasse am Ball bleibt.

DKJS: Wie wichtig ist es, die Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler zu kennen?

Margret Rasfeld: Natürlich ist das wichtig, und Beziehungsarbeit nimmt bei uns einen großen Raum ein, nicht nur durch die Tutorengespräche. Die Jugendlichen wissen, dass ihr Tutor immer Zeit für sie hat. Da gibt es eine Kontinuität, da können sie Vertrauen aufbauen, und der Tutor unterstützt sie auch, wenn es mal nicht so gut läuft. Jugendliche merken ja ganz genau, ob man ihnen wirklich etwas zutraut oder das nur sagt. Wenn sie aber den Rückhalt spüren, dann können sie über sich hinauswachsen. Deswegen ist es auch so entscheidend, ihnen Raum zu geben. Nur dann können sie herausfinden, was sie wirklich begeistert und wofür sie sich einsetzen möchten.

Interview: Beate Köhne

Impressum

Herausgeberin:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH
Programm *Wege finden – gestärkt erwachsen werden*
Tempelhofer Ufer 11 10963 Berlin
Telefon: 030 - 25 76 76 41
E-Mail: info@wegefinden.net

Redaktion: Matthias Krahe, Frauke Langhorst, Anna Lieckfeld (alle DKJS), Beate Köhne, freie Journalistin

Reportage, Interview und Meldungen: Beate Köhne

Fotos: Foto linke Seite innen: © DKJS/Telefónica Germany, Fotograf Sebastian Engels
alle anderen: © DKJS

Gestaltung und Satz: die königskinder, Berlin

© 4/2012 Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH, V.i.S.d.P.: Dr. Heike Kahl

Wege finden THEMA kann unter www.wegefinden.net abonniert werden.

gedruckt auf umweltzertifiziertem Papier FSC C008984 / Recycling